

Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung
Band: 1 (1900-1901)
Heft: 23

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

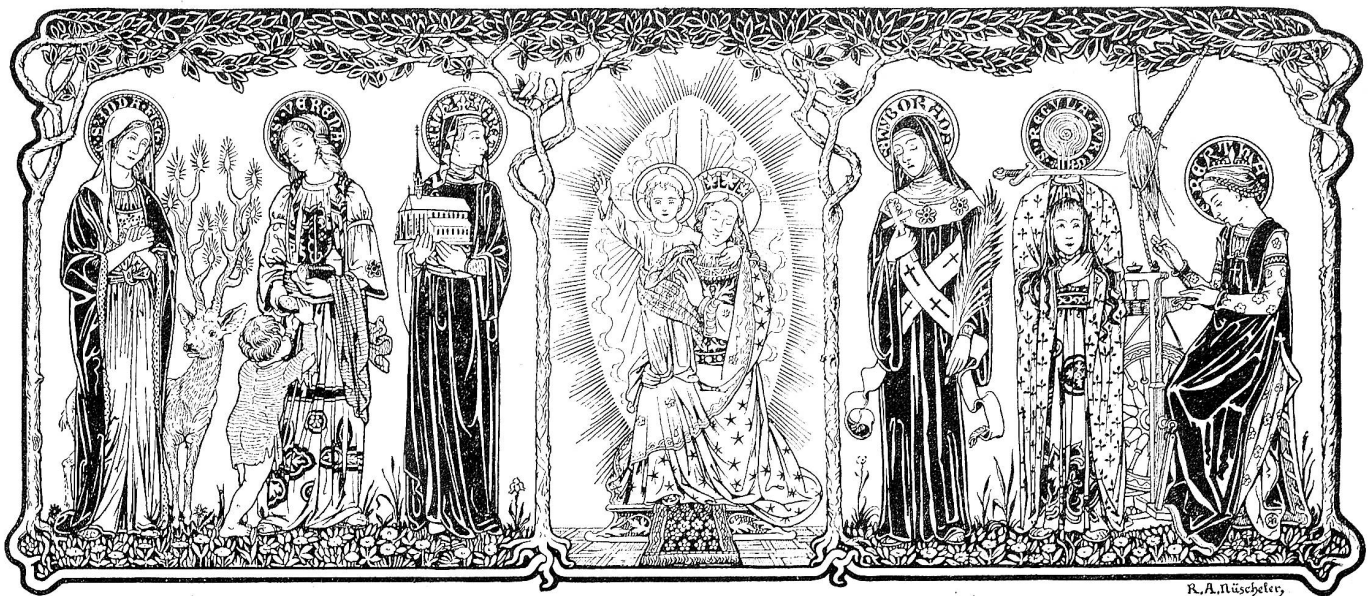
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



R. A. Mischke

Schweizer katholische Frauenzeitung

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Abonnementpreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 20, halbjährlich Fr. 3. 60.
Insertionspreis: 20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Nr. 23.

Solothurn, 1. Juni 1901.

1. Jahrgang.

Die Marienverehrung in der deutschen Poesie des Mittelalters.

(Schluß.)

Viele Marienlieder dieser Zeit gehen über das Gebiet der frühern marianischen Poesie hinaus. Als neues Motiv erscheinen, (seit 1309 der Franziskanermönch Jacob de Benedictus (Jacopomus) aus Todi das ergreifende, wunderbar zarte „Stabat mater dolorosa“ verfaßt und Pergolese es in Musik gesetzt) die Schmerzen und Freuden der Gottesmutter und später, durch den Orden St. Dominikus besonders gefördert, die Rosenkranzgefänge, in welchen die Dichter an jedes der fünfzehn Geheimnisse ihre bezüglichen Bitten knüpfen. In dieser Dichtungsart versuchten sich gerade die besten Sänger des 15. Jahrhunderts: Sebastian Brant, Buchsbaum und andere in schweizerischen und deutschen Landen. Edel und einfach tönt das Lied eines ungenannten Sängers des 15. Jahrhunderts:

„Sie ist der Frauen Krone,
Sie ist der Mägdlein Kranz,
Sie ist der Engel Vohne,
Sie ist des Himmels Glanz.“

Nicht minder ansprechend ist ein größeres Lied, in welchem der ungenannte Dichter herzlich zu Maria fleht:

„O Jungfrau süß,
Hilf daß ich büß
Die Sünden mein vorm Ende.
Und so mir bricht
Herz und Gesicht
Nimm mich in deine Hände.“

Auch das poetische kleine Lied, das wir heute noch so gern singen:

„Es ist ein Reiz entsprungen
Aus einer Wurzel zart,“

es ertönte schon zur Abendszeit im 15. Jahrhundert von den Lippen unserer Ahnen. Marienlieder klangen beim Gottesdienst, bei Prozessionen, bei den im Mittelalter und noch später so beliebten Weihnachts- und Osterspielen, besonders in den sog.

Marienklagen, eigenen dramatischen Dichtungen, die sich aus den Passionspielen selbständig entwickelt hatten. Nicht die Reformation hat das deutsche Kirchenlied geschaffen, sondern sie hat es einfach aus der Kirche mitgenommen.

* * *

Gegen die Reize des 15. Jahrhunderts fehlte es, wie in der Poesie überhaupt, so auch in der Marienpoesie nicht an vielfachen Nachahmungen, an poetischen Spielereien und Tändeleien, und in den gewaltigen Stürmen der Reformationszeit schien die zarte Paradiesesblüte zu sterben. Aber sie wurzelte tief in der Volksseele. Durch Friedrich von Speedmann besonders durch Jakob Walde (geb. 1604, gest. 1668), den Kapuzinerpater Friedrich Prokop (1608—1680), — dessen Marienlieder selbst Göthe als hübsch und zart bezeichnete — und den gemüthtiefen, glaubensinnigen Angelus Silesius (J. Scheffler) gepflegt, trieb sie neue, frische Sprossen und gelangte im abgelaufenen Jahrhundert zu neuer herrlicher Blüte. Westphälische, süddeutsche, österreichische und schweizerische Dichter und Dichterinnen boten ihr Bestes zu Mariens Preis. — Guido Görres (1805—1852) sang zuerst jenes liebliche Marienlied:

„Es blüht der Blumen eine
Auf ewig grüner Au,
Wie diese blühet keine
So weit der Himmel blau.“

Eduard Micheli (1812—1855), der sonst wenig bekannte, ist der Dichter eines bekannten Marienliedes:

„Sei gegrüßt o Königin,
Unsre holde Mittlerin,
Die in mannigfachen Weisen
Selig alle Wesen preisen.
Demuthsvolle Magd des Herrn,
Sei gegrüßt, du Morgenstern.“

Stolberg, Novalis, ein Eichendorf, Daumer, Joh. v. Geißel und viele, viele andere verherrlichten die Gottesmutter. F. W. Weber, der berühmte Dreizehnlindendichter widmete ihr seine „Marienblumen“, Emilie Ringseis schuf in ihrem „Der Königin Lied“ eine Marienpoesie, die sich den zartinnigen Marienliedern

der glaubensstarken Vorzeit zur Seite stellen kann. Haben wir in den mittelalterlichen Marienlegenden die Bilder der alt-deutschen Schule, in der Lyrik der hohenstaufischen Zeit die überirdischen Gestalten Fra Angelicos zu erkennen geglaubt, so erinnert die Marienpoesie der neuhochdeutschen Zeit seit Jakob Balde an die Gemälde der umbrischen Schule, und die lieblichen Madonnen Raphaels, die ganze Mariendichtung aber gleicht einem herrlichen, hehren Dom mit Säulen und Kapitälern, Altären und glanzvollen Fenstern und stolzen Türmen, mit Orgel und herrlichen Gemälden. Wer zum Bau nichts Originelles, Schönes beizutragen vermag, kniet vor der Himmelskönigin und grüßt sie mit dem Engelsgruß: „Ave Maria“. Maria Urbini.



Des Hauses Sonnenschein.

Ein erheiterndes Kapitel für das schöne Geschlecht.

Von Aug. v. Liebenau.

Die liebe Sonne ist ein unentbehrliches Lebenselement für uns Menschenkinder; ohne sie müßte sich Gottes herrliche Schöpfung zuletzt in ein düsteres Jammerthal ohne Licht und Wärme, ohne verklärenden Schimmer verwandeln. Die neuere Forschung auf dem Gebiete der Astronomie will bereits ein solches Trauerreich des Schattens entdeckt haben, welches neben unserem Erdballe, im Planeten Merkur existierend, durch einen ganz kurzen Kreislauf um die Sonne von derselben auch weniger Erleuchtung empfangen kann, als sie unserer Erde zu teil wird. Der gelehrte Direktor der Mailänder Sternwarte, Dr. Schiaparelli, entwirft uns ein eigenartiges Bild jener Zone ewigen Halbdunkels, wo stetsfort ein gleichmäßig beschattetes Zwielicht herrscht. Wohl soll auch jenes Land, von welchem aus auch unser Erdball nur als ein großer Stern erscheint, mit Reizen der Natur ausgestattet sein, ja, es soll sich dort sogar stetsfort ein sternenförmiger Himmel über hohen Bergen, schönen Thälern und Gefilden, über glänzende Seen und schimmernde Flüsse wölben, aber all dieser Pracht gebriert es an der Hauptsache, die selbst das ärmste Gedenkwinkelchen zauberhaft schön verklärt — nämlich am vollen Lichte und am leuchtenden Sonnengolde. Was aber ist alle Herrlichkeit der Welt, wenn sie im trüben Schattenreiche verkümmern muß? O doch gewiß nur ein ödes Land, dem jede Freude ferne bleibt —

Verehrte Leserinnen! Das, was Gottes liebe Sonne im Reiche der Natur bedeutet, das ist der lichte Schein des Frohsinns und der heitern Laune für das Haus.

Einem schönen, glücklichen Heim darf der Sonnenschein der Liebenswürdigkeit und des gleichmäßigen Temperamentes nicht fehlen und ihn bringt und bedingt vielfach — die Frauenwelt.

Ist doch das weibliche Element vom Schöpfer selbst in ganz hervorragender Weise zur Hüterin und Pflegerin des häuslichen Herdes bestimmt und auserkoren. Und wie rein, wie angenehm und entzückend gestaltet sich das Leben des schönen Geschlechtes, wenn es seine gottentstammende Mission in Liebe und mit edelm Sinn erfüllt!

Unstreitig hängt das Glück dieses kurzen Erdenlebens vielfach von der Auffassung der dabei beteiligten Personen ab und in dieser Beziehung spielt die Laune eine ganz hervorragende Rolle, sowohl im Welt- als speziell im Familienleben. Die sanfte, heitere Laune bildet den Duft aller Geselligkeit, während die trübe, die aufgeregte und empfindliche Stimmung eines einzigen Gliedes allen Anwesenden den Genuß des Lebens vergällt. Wunderschön schildert uns der geistreiche Dratorianer, P. W. Faber, die Vorzüge der sanftmütigen, anmutigen Laune, die er also darstellt: „Ein einziges Herz, welches die Tugend der Liebenswürdigkeit und der echten, gottseligen Fröhlichkeit besitzt, ist ein Apostel für das Haus, die Familie, die Dienerschaft und für alle, welche je das Glück haben, mit ihm in Berührung zu kommen. Die Freudigkeit der Seele ist ein Missionär, welcher

fast ahnungslos Propaganda für Gott und seine hl. Religion macht. Wer hat nicht schon solche liebenswürdige Seelen gekannt? Wer verdankt nicht nächst Gott einem liebevollen Herzen die bessern Seiten seines Wesens? — Fürwahr der glücklichste und vollkommenste Mensch ist jener, welcher die Wechselfälle des Lebens mit himmlischen Freuden und heiterem Sinne zu verklären weiß; er ist ein Dichter, der das schönste Lied des Lebens gesungen hat. Und wie oft ist dieser Dichter ein Weib, eine edle, treue Mutter, eine liebende Braut, eine gute, opferfreudige Schwester!“ —

O schönes Wort! Gewiß, es lohnt sich wohl für das weibliche Geschlecht, nach solchem Vorzuge zu ringen, den die ersten und größten Geistesmänner mit so erhabenen, herrlichen Worten preisen. Wir sagen zu ringen; denn so ganz von selbst läßt sich diese liebenswürdige Tugend der guten Laune und des allzeit friedlich gestimmten Humors nicht immer festhalten. Vielleicht haben unsere verehrten Leserinnen bereits so ganz im Stillen bei sich gedacht: „Weshalb soll denn vor allem das schöne Geschlecht für die Uebung einer Tugend in Anspruch genommen werden, die doch von rechtswegen beiden Geschlechter zukommt? Wer kann und will sich da als Hüterin des häuslichen Glückes aufspielen, wenn die Umgebung schmolzt und überall nur zu tadeln oder gar zu schelten beliebt?“

Wir fragen, kann man Feuer mit Feuer löschen? Gewiß nicht. Somit wäre es schon eine Regel der gesunden Vernunft, welche uns anrät, das Feuer des Unmutes nicht zu schüren und sich auch nicht von ihm anstecken zu lassen, sofern dasselbe in unserer nächsten Umgebung brennt. — Unsere verehrten Leserinnen, sind aber nicht bloß sehr kluge Damen, sondern auch recht gute Christinnen und somit wissen sie recht wohl, daß auch ein Gebot ihrer heiligen katholischen Religion ihnen Ueberwindung des Charakters und der Launenhaftigkeit anbefiehlt. Ja, wir Katholikinnen müssen um jeden Preis den Kampf gegen die Versuchungen zum Unmut aufnehmen, sonst wird diese Feigheit nicht uns allein, sondern leider auch jener hoherhabenen und heiligen Religion angerechnet, die wir nicht vollkommen genug erfassen. Der ebenso hochgebildete als fromme Erzbischof von Reims (Mgr. Landriot) erklärt uns diese Wahrheit sehr einleuchtend, wenn er in einem Vortrage an Damen seiner Zeit sagte: „Unsere modernen Weltleute, welche sich im Allgemeinen recht wenig um Gott und seine heilige Religion interessieren, besitzen dennoch in ihrer zweifachen Eigenschaft als denkende Wesen und als Getaufte eine gewisse Ahnung von dem, was echte Frömmigkeit und christliches Leben eigentlich sein sollten. Fast scheint es, als ob sie unwillkürlich den Sinn jenes Sprichwortes aufgefaßt hätten, welches so bezeichnend sagt: „Die himmlische Weisheit ist liebenswürdig; sie zeigt sich stets mit fröhlichem Angesichte. Ihre Pfade sind schön und ihre Saat ist der Friede.“ Ja, diese Kinder der Welt haben es doch herausgefunden, daß alles, was mit Gott und seiner heiligen Religion zusammenhängt, auch einen Strahl des Göttlichen in sich tragen mußte, vorzüglich Güte, Ruhe, Heiterkeit und Wohlwollen. Wenn Ihnen nun anstatt dessen eine traurige, finstere Miene in der Gestalt der Frömmigkeit entgegentritt, so wenden sie sich entsetzt ab und sie verachten fortan diese Frömmigkeit.“ (Fortf. folgt.)



Samenförner.

Juni. — Erste Woche.



„Sasset am hl. Feste heute uns fröhlich sein,“ singt der Dichter des Fronleichnamsoffiziums, der große Gottesgelehrte und Heilige Thomas von Aquin, in einem seiner Hymnen. Und ein Tag der Freude bricht wirklich mit dem hohen Fronleichnamsfeste an für die katholische Kirche auf dem ganzen Erdenrund. Überall, wo nicht Feindseligkeit und engherzige Vorurteile sie einengen, wo man ihr Licht und Lust nicht mißgönnt, sendet sie alle ihre Kinder, Priester und

Volk hinaus aus den Mauern der Gotteshäuser unter den freien Himmel, in die Straßen der Städte und Dörfer, über Wiesen und Felder. Teuer, ehrwürdig sind ihr allezeit die geheiligten Räume, in denen das ganze Jahr hindurch der Tribut der Anbetung, der Sühne und des Dankes Gott dargebracht wird. Hier feiert sie ja täglich die Erneuerung des blutigen Opfers auf Kalvaria, hier bewahrt sie ihr kostbares Gut. Hier spendet sie den Gläubigen die Schätze der Gnade aus, die ihr anvertraut worden sind. Hier nimmt sie das zarte Kind auf in ihren Schoß und betet das Dies irae für die hingeschiedene Seele. Hier steigt empor das gemeinsame Gebet aller um die öffentliche Wohlfahrt, wie das Flehen jedes Einzelnen in Not und Bedrängnis, Kummer und Sorgen. Welch einen Ort auf Erden sollte sie also höher achten als diesen?

Es gibt aber Anlässe und Anliegen, wo die Kirche sich gedrängt fühlt, ihren hl. Dienst nicht auf das Gotteshaus zu beschränken, sondern hinaus zu ziehen in den Tempel der Natur, welchen der ewige Schöpfer in unermesslicher Erhabenheit erstellt und mit den Wundern seiner Allmacht ausgestattet hat. Da hält sie ihre eucharistischen Andachten und Prozessionen in dieser und jener Art, da verkündet sie das Lob des Allerhöchsten und ruft den Segen des Himmels herab. Solche öffentliche gottesdienstliche Rundgebungen sind ein Schauspiel, an dem Himmel und Erde sich erfreuen, das auf jeden, der für das Hohe und Heilige nicht völlig abgestorben ist, einen erhebenden und ergreifenden Eindruck macht. Der Protestant Hengstenberg gönnt diesen Gebräuchen eine schöne Würdigung, indem er schreibt: „Es ist ein Stück der Herrlichkeit und ein Grund der innern Macht der katholischen Kirche, daß sie mit ihren Gottesdiensten und Festen die Kirchenmauern durchbricht, das Heilige hinausträgt in das Leben, mit ihren himmlischen Gesängen das Geräusch der Erde zum Schweigen bringt, sich nicht scheut, den Altar auf der Straße aufzuschlagen.“

Das Christentum kannte die Uebung der Prozessionen schon frühe. Unser Herr und Heiland selbst veranstaltete zum Abschluß seiner öffentlichen Lehrthätigkeit den feierlichen Einzug in Jerusalem. Wenn wir uns dessen erinnern, so steigt in uns auch der Gedanke an jenen schrecklichen Zug auf, der einige Tage später sich aus den Thoren der gleichen Stadt heraus bewegte zur Vollziehung des erschütterndsten Dramas, das die Weltgeschichte kennt. Im Angesichte des Himmels und der Erde wollte der Erlöser sterben.

Aus der Verehrung, welche die treue Liebe der Zurückgelassenen, der ersten Christengemeinde, dem Wege widmete, den ihr Meister in Schmach und Schmerzen gewandelt, entwickelte sich die fromme Veranstaltung der Kreuzwegstationen. Darstellungen dieser Leidensmomente wurden im Laufe der Zeit überallhin verbreitet und auch heute noch vielerorts im Freien zur Verrichtung der entsprechenden Passionsandacht aufgestellt.

Sobald die grausamen Christenverfolgungen der ersten Jahrhunderte nachgelassen, melden authentische Berichte von öffentlichen, gottesdienstlichen Umzügen. Im fünften Jahrhundert entstanden, veranlaßt durch Not und Unglücksfälle, zuerst im südlichen Frankreich die sogenannten Wittgänge oder Flurprozessionen vor dem Himmelfahrtsfeste. Geistliche und Laien, Vornehme und Geringe beteiligten sich daran und folgten barfuß dem vorangetragenen Kreuze. Dieses in einer glaubensfreundigen Zeit nicht seltene Beispiel der öffentlichen Buße gaben z. B. auch Kaiser Karl der Große und der Engel Thüringens, die hl. Landgräfin Elisabeth.

Einen andern Charakter trägt die Prozession am Fronleichnamsfeste. Da treten die Gefühle der Trauer und Buße zurück. Die ganze Feier atmet Jubel, Pracht und Hoheit. Es kommt vor allem die Huldigung zum Ausdruck, die dem triumphierenden König und Gott gebührt, Dank und Lobpreis für seine schönste Liebesthat. Darum der Schmuck der Blumen an den Altären, Häusern und Straßen, der strahlende Lichterglanz, der Weihrauchduft, die festlich helle Farbe der liturgischen Gewänder, Gesang und Musik; darum in allem der Glanz erhabener Freude.

Obwohl das Fronleichnamsfest in der ganzen katholischen Christenheit mit überaus großer Feierlichkeit begangen wird, ist es eines der jüngsten kirchlichen Feste. Immerhin stammt es aus dem 13. Jahrhundert und ist daher bedeutend älter als manche der heutigen christlichen Konfessionen. Der Gedanke, der ihm zu Grunde liegt, rechtfertigt vollaus seine Feier. Für das höchste Geschenk soll der Dank nicht nur in beschränkter Weise, sondern so festlich dargebracht werden, wie immer unsere Kräfte es vermögen. Der Jahrestag der Einsetzung des Altarsakramentes fällt in die Woche der tiefsten Trauer. Zu der Zeit aber, in welcher das Gedächtnis an die Leiden und den bitteren Tod des Herrn ihr am lebendigsten vor Augen steht, vermag die Kirche kein Freudenfest zu feiern. Darum verlegt sie die Abhaltung desselben in die zweite Hälfte des Kirchenjahres. Die drei höchsten christlichen Feste sind nun vorüber. Zu Weihnachten haben wir das göttliche Kind begrüßt, welches zu uns kam, um sein Reich des Lichtes und der Gnade zu begründen. Zur Osterzeit beteten wir den glorreichen Ueberwinder des Todes an, den auferstandenen Sieger, „gekrönt mit Ehre und Herrlichkeit“. Das Pfingstfest weihen wir dem Vollender des Werkes, dem heiligen Geiste, der das Antlitz der Erde neu gestaltet hat. In engem Anschluß an dieses dritte Hauptfest und, wie alle drei, durch die kirchliche Nachfeier während einer ganzen Woche ausgezeichnet, folgt unser „Lieber-Herrgottstag“.

W. A.

An unsere kath. Frauen und Jungfrauen.

Die christliche Charitas hat seit den letzten zehn Jahren einen gewaltigen Fortschritt aufzuweisen. Das weibliche Geschlecht nimmt dabei eine hervorragende Stellung ein. Die christliche Jungfrau und die fromme Hausmutter haben auf den mannigfachen Gebieten der Charitas einen lobenswerten, ehrenvollen Eifer an den Tag gelegt. Gottes Lohn und reichen Segen jeder guten That! — Es ist ja freilich nicht umsonst, wenn so viele edle Seelen in christlicher Nächstenliebe der Not und dem Elend steuern; unsere glaubensarme, vielfach religiös indifferente Welt mit ihrer Genußsucht, Hoffart und Fleischeslust bedarf der Sühne durch fromme Vereine, Bruderschaften, Orden u. Die Schweiz hat, was die christliche Charitas betrifft, mit Gottes Hilfe gewiß Großes geleistet.

Eines ihrer herrlichsten Werke ist wohl die inländische Mission; aber trotz den großartigen Spenden, die namentlich in den letzten Jahren den Diaspora-Katholiken geopfert wurden, sind dieselben immer bei weitem nicht hinreichend für die stets wachsenden Bedürfnisse. Aus diesem Grunde wurde schon vor einigen Jahren ein sogenannter Kirchenbau-Verein für die Diaspora gegründet. Derselbe stellt sich die Aufgabe, durch eine jährlich wiederkehrende Kollekte die Kirchenbauten der Diaspora zu fördern. Bis dahin war das Werk noch zu wenig bekannt, trotzdem es von sämtlichen hochwürdigsten Bischöfen approbiert und empfohlen war und der hl. Vater dasselbe ganz besonders der Wohlthätigkeit des katholischen Schweizervolkes empfahl, indem er demselben seinen apostolischen Segen erteilte. Auf besondere Befürwortung der hochwürdigsten Herren Bischöfe soll nun aber dieses Werk eine eigentliche Frauenmission werden. In jeder Gemeinde wird daher der löbliche Frauen- und Jungfrauenverein ersucht, sich dieses so unbedingt notwendigen Werkes anzunehmen. Falls Sie mit Ihren Frauen- oder Jungfrauenvereinen schon eine charitative Thätigkeit verbunden haben, wird dieses bescheidene Werk Ihre anderweitige Thätigkeit nicht hindern oder gar aufheben.

Es handelt sich ja nur darum, daß ein Mal jährlich vielleicht etwa zwei Mitglieder die Kollekte mit der Sammelkarte übernehmen, welche Ihnen alljährlich zugesandt wird. Da das Opfer von 10 Ets. schon hinreicht, um dem Werke beizutreten und den apostolischen Segen zu gewinnen, so brauchen Sie nicht zu fürchten, die Leute Ihrer Gemeinde damit zu belästigen.

Sie können auch abwechselnd alljährlich die Kollekte von zwei andern Personen Ihres Vereins vornehmen lassen. Außer verschiedenen besonderer Vorteile und Begünstigungen, welche den betreffenden Vereinen und Förderinnen zu teil werden und die Sie auf den Statuten gedruckt finden, bedenken Sie schon die Vorzüglichkeit des Werkes an und für sich! — Gibt es eine herrlichere Thätigkeit, als Gott dem Herrn ein Haus bauen, einen Thron, von dem die allerheiligste Dreifaltigkeit selbst Gebrauch machen will! Dann denken Sie an die tausend und abertausend Segnungen und Gnaden, hl. Sakramente u., die nur durch eine einzige Kirche alljährlich auf so viele Seelen ausströmen, und an all' dem Guten werden Sie auch Verdienst und Anteil haben. Wahrlich, es ist kein Opfer, es ist eine Gnade für die Kirche zu arbeiten! — Mit dem neuen Jahr beginnt auch für uns das heilige Jahr. Sie wissen, daß für uns damit wieder neue Gnadensätze geöffnet werden. Wenn Sie daran denken und an all' das, was Ihnen die hl. Kirche schon gesendet hat, so müssen Sie offen gestehen, daß Sie in Ihrer Seele große Verpflichtungen fühlen, dieser hl. Kirche auch Ihre Dienste zu entbieten. Das werden Sie in vorzüglicher Weise thun, wenn Sie das Ihnen empfohlene Werk nach Kräften unterstützen und fördern. Sie erfüllen damit einen besondern Wunsch Ihres hochwürdigsten Bischofes, ziehen auf sich selbst eine Fülle hochpriesterlichen Segens herab und verdienen sich in hohem Grade die Dankbarkeit des katholischen Schweizervolkes.

Die hochwürdigsten Bischöfe der Schweiz haben in ihren Diözesen folgende geistliche Präses ernannt: Für die Diözese Basel-Lugano den hochw. Hrn. Dompropst Jos. Eggenchwiler, Solothurn; für die Diözese St. Gallen: hochw. Hrn. Domvikar Müller in S. Gallen; für die Diözese Chur: hochw. Hrn. Dr. Moser, bischöfl. Kanzler, Chur.

Wer sich als Zelatorin des löbl. Werkes annehmen will, wolle sich gütigst an die Redaktion des Blattes wenden. Dergleichen können auch Gaben für obigen Zweck dabeist abgegeben werden. Die kathol. Frauenzeitung betrachtet es nämlich als eine Ehrensache, auch aktiv charitativ zu wirken und zwar auf einem Gebiete, das für die christliche Frauenwelt das herrlichste und segensreichste ist. Sie werden also inskünftig in dieser Zeitschrift von Zeit zu Zeit Notizen und kleinere Abhandlungen finden, zum Zwecke, Sie für diese herrliche Mission recht zu begeistern und einen regen Eifer für dieses schöne Werk allzeit in Ihnen rege zu erhalten.

So hoffen wir denn, die kath. Frauenzeitung zähle unter ihren Abonnenten recht viele eifrige und für Gottes Sache begeisterte Seelen, die es als eine Ehrensache betrachten, für die Ausbreitung des heiligen Glaubens im eigenen Vaterlande das möglichste zu leisten.

Gott gebe es!

Approbationen.

Wir wünschen sehr, daß sich die katholischen Frauen- und Jungfrauenvereine unserer Diözese des obgenannten Liebeswerkes annehmen, indem wir für unsere Diaspora-Gemeinden dieser Stütze wohl bedürfen; anderseits dieses Werk eine anderweitige charitative Vereinsthätigkeit nicht hindert. Wir erteilen allen obgenannten Vereinen sowohl als den einzelnen Förderinnen unsern hl. Segen für immer.

Luzern, den 4. November 1900.

† Leonhard, Bischof von Basel-Lugano.

Das Werk zur Förderung neuer Kirchenbauten in der Diaspora ist ein Gott gefälliges und überaus für das arme katholische Volk erspriessliches. Daher stehen wir nicht an, dasselbe den christlichen Frauen und Jungfrauen aufs wärmste zu empfehlen und bitten Gott, daß er alle Förderer und Wohltäter dafür segnen und beglücken wolle.

Chur, den 7. November 1900.

† Joh. Fidelis, Bischof von Chur.

Den katholischen Frauen und Jungfrauen unserer Diözese wird das Werk zur Förderung neuer Kirchenbauten dringend empfohlen. Ich bin im Falle, dieser lobenswerten Betätigung gleich ein bestimmtes Ziel zu bezeichnen. Es ist ein unbedingtes Bedürfnis, daß in Heiden so bald als möglich eine katholische Kirche erbaut werde.

Aber zur Zeit sind dafür noch gar keine Mittel vorhanden. Mögen sich viele Förderinnen dieses edlen Werkes finden und möge der allgütige Gott sie und ihre Bemühungen reichlich segnen!

St. Gallen, 24. Februar 1901.

† Augustinus, Bischof von St. Gallen.



Sprüche.

Langsam gehe dir die Freundin Entschließung zur Seite,
Eilt sie voran, so holt bald die Neue sie ein. Herder.

* * *

Erzfeind von allem Heuchelschein,
Sei jedem Auge was du bist;
Man muß in aller Auge sein,
Was man in Gottes Augen ist. Meim.

* * *

Zeigen Gedanken
Bängliches Schwanken,
Weibisches Zagen,
Kengstliches Klagen
Wendete kein Glend,
Macht dich nicht frei.
Allen Gewalten
Zu Troste sich erhalten,
Nimmer sich beugen,
Kräftig sich zeigen
Rufet die Arme
Des Himmels herbei. Gütke.



Um einer Mark willen.

Dem Leben nachgezählt von Emy Gordon.

Nachdruck verboten.



„Lara, geh' zum Bäcker und hol' 's Brot,“ mahnt Frau Seiz schon zum zweitenmal vom Hintergrund ihrer Waschküche aus ihren jüngsten Sprößling, der sich mit den Nachbarskindern auf dem hinter dem Hause gelegenen Zimmermannsplatz herumtrollt.

„'s thut's doch noch später, Mutter,“ lautet die kecke Antwort. „Jetzt spielen wir grab' so schön.“

„Aber Clara, lernst so's Folgen bei den Klosterfrauen?“ fragt die Mutter in vorwurfsvollem Tone.

Das Mädchen läßt den Kopf hängen. Diesen Tadel kann es nicht auf den Nonnen sitzen lassen, bei welchen es zur Schule geht und denen es durch sein eigenwilliges Wesen schon so oft Veranlassung zur Unzufriedenheit gegeben hat.

„So gib halt 's Geld her, Mutter,“ sagte Clara halb verlegen, halb reuig und eilt dann in fliegender Eile davon, froh, daß sie die Mutter so leichten Kaufes davon kommen läßt.

„Das versteh' ich nicht,“ sagte eine aufmerksame Beobachterin des kleinen Auftritts, die im gleichen Hause wohnende Frau Bittermann, „wenn ich meine Rangen zum Gehorchen bringen will, droh' ich nicht lang' mit Klosterfrauen oder anderes Deut'; die parieren, weil sie mich fürchten.“

Sie spricht die lautere Wahrheit. Man braucht nur ihre harten Züge zu betrachten, die stark ausgeprägten Anzeichen von Eigensinn, um überzeugt zu sein, im Herzen dieser Frau finde sich kein Raum für Milde und Erbarmen.

Frau Seiz schüttelt den Kopf, während sie mit erneuter Energie an ihrer Wäsche weiterreibt. Im Stillen ärgert sie sich, daß sie den schwachen Punkt in ihrer Erziehung, der ihr jetzt erst in unbestimmter Weise anschaulich gemacht wird, der Bittermann bloßgelegt hat. Ganz abgesehen davon, daß ihre Beurteilung von Erziehungsproblemen nur instinktiver Natur sein mußte, mangelt es ihr an der Zeit, über derartiges nachzudenken. Die Bittermann, welche ihre Kinder „aus dem Schlimmsten heraus hat“, bringt das schon eher zuwege; sie hat

auch sogenannte freiere Ideen, die sie durch höchst unregelmäßige Ausübung ihrer religiösen Pflichten dokumentiert und mit welchen sie gerne großthut.

Heute steigt Frau Seiz die Gasse, nachdem ihre Hausge-

das sich alles zu Herzen nimmt und gehalten wird wie der Rekrut vom Soldatenschinder."

Frau Seiz ist gewöhnlich eine zurückhaltende, ruhige Frau, die sich nicht viel um anderer Angelegenheiten kümmert. Aber



Lenzesluft.

nossin noch weitere lehrreiche Betrachtungen an Claras Ungehorsam zu knüpfen bestrebt ist.

„Fegen Sie 'mal erst vor der eigenen Thür,“ erwidert sie derselben gereizt. „Bei Ihnen gibt's doch noch ein Unglück — nicht bei Ihren Eigenen, aber bei der Kesi, dem armen Wurm,

ein Moment der Erregung hat ihr erpreßt, was ihr oft schon das Herz bedrückt — das Mitleid mit der vierzehnjährigen Stieftochter der Bittermann. Die jüngeren, eigenen Kinder dieser „mustergültigen“ Erzieherin der Jugend, sind körperlich wie geistig widerstandsfähig gegen die Prüffe und anderen Büch-

tigungen, mit denen die Mutter auf sie einzuwirken sucht und Gehorsam erzwingt.

Aber Kesi ist verschieden geartet. Sie lehnt sich gegen den auf ihr lastenden Druck nicht auf. Sie nimmt ihn als etwas an, das ertragen werden muß. Ueber das „warum“ gibt sie sich keine Rechenschaft, noch wird sie von einem höheren Motiv dabei geleitet. Es gab eine Zeit in ihrem jungen Leben, wo sie über das, was ihr in der Religionsstunde gelehrt wurde, nachzuspinnen begann, wo es in ihr gährte und sie dazu neigte, unbewußt sich an diese Lehre der Liebe anzuklammern und in ihr den Stützpunkt zu suchen für ein armseliges, freudloses Dasein.

Doch das Haus machte Front gegen die Schule. Was hier gelehrt wurde, achtete man dort gering.

Kesi beugte sich der sie beherrschenden Macht auch in diesem Punkte, das Weib mit der derben Hand, welches ein Recht hatte, sie ad libitum zu gebrauchen, mußte wohl in allem recht haben.

Kesi folgerte nicht so in Worten, weil ihr dazu die Befähigung abging; aber der Einfluß der Mutter gestaltete sich für sie zum zwingenden Ugens ihrer Handlungen und ihres Fühlens.

Frau Seiz steht wieder eines Tages am Waschtuber, von dem sie untrennlich ist. Die herrschende Hitze macht ihr die Beschäftigung nicht lieber. Doch hat sie ein freundliches Kopfnicken und ein gutes Wort für Kesi übrig, die über den Hof geht und ein paar Stiefel in der Hand trägt. Der Vater ist ein bei der untern Klasse renommierter Flickschuster. Kesi liegt es ob, die reparierte Schuhbekleidung auszutragen.

„Komm ja nicht ohne 's Geld heim! 's ist eine von den Rundschaften, denen's mit dem Zahlen nicht pressiert — der Zettel liegt im Stiefel,“ läßt sich die schrille Stimme der Bittermann vom dritten Stockwerk herunter vernehmen.

„Ja, Mutter.“ Dann geht Kesi gehorsam ihres Weges, zu jeder Seite ein Schwesterchen, ihre gewöhnlichen Trabanten. Sie haben die „Große“ gerne, obgleich sie sich über sie ihres sklavischen Gehorsams halber lustig machen.

„Zwei Mark fünfzig hast' zu bringen,“ ruft es noch einmal von oben, ehe das Mädchen um die Straßenecke verschwindet.

„Die Bittermann hat's wieder wichtig heute,“ murmelt die Frau am Waschtrog und wischt die Schweißperlen von der Stirn. (Schluß folgt.)

Die Skrofulose.

Von Dr. med. St.
(Schluß.)

Zur Zeit erklärte die Wissenschaft die Skrofulose als eine Konstitutions-Anomalie infolge einer Ernährungsstörung, womit blutwenig gesagt war.

Heutzutage, d. h. seit der Entdeckung Robert Kochs neigen die meisten Aerzte zu der Ansicht, die Skrofulose sei nichts anderes, als eine Tuberkulose der Lymphdrüsen. Thatsächlich findet man häufig in vereiterten, skrofulösen Lymphdrüsen Tuberkelbazillen. Thatsache ist es auch, daß Skrofulose sehr gerne an ausgesprochener Tuberkulose erkranken. Diesen Zusammenhang hatte man schon lange erkannt.

Frau Meyer ist aber über unsere wissenschaftliche Erörterung nicht sehr erbaut; sie wünscht Hilfe und Heilung für ihre Kinder. Sie will Salben und Medizinflaschen, je größer, desto besser. — Wir werden sie ihr auch gewähren, insofern wir sie für nötig erachten und wir erzielen bald den schönen Erfolg, daß Hanslis geschwürbedecktes Gesicht sich säubert, Kaverlis Abceß sich entleert und Annelis Augen wieder hell und froh in die Welt hineinblicken. Sogar der Kleinste macht bereits den ersten Gehversuch. — Die Mutter hat einen Stolz und eine rechte Freude und lobt den guten Doktor.

Sind die Kinder nun gesund? Ja, sagt die gute Frau bei all ihren Bekannten und Verwandten. — Trotzdem müssen

wir erklären, nein, die Kinder sind noch nicht von Grund aus gesund oder werden es vielleicht nicht lange bleiben, so lange noch eine verhärtete oder angeschwollene Lymphdrüse im Organismus steckt und so lange die Kleinen unter den gänzlich unhygienischen Verhältnissen leben müssen.

Wir erinnern uns, Frau Meyer ist Matrakennrupperin, sie wohnt im Schattengäßchen und dazu noch gegen den Hof in einem dumpfen, moderigen Lokal, wo selten ein freudiger Sonnenstrahl hindringt. Da treibt sie ihr ungesundes Gewerbe, das den Raum mit Staub und Schmutz erfüllt. Da verkümmern ihre Kinder, die armen Würmer. Es ist herzzerreißend; draußen umflutet das goldne Sonnenlicht die Paläste und Villen und Gärten der Reichen, die am Meer oder im Gebirge weilen oder auf Reisen sind. Wie in Träumen plätschert nur der Springbrunnen im Park, sonst kein Laut. Wozu bescheinst du, Sonne, diese ausgestorbene Pracht? Und das dunkle Kämmerlein der armen Witwe kennst du nicht, als wären ihre elenden Würmer deiner nicht wert! —

Frau Meyer gibt es in den Städten Tausende und ich kenne auch auf dem Lande der Armen genug, für die die elendeste, feuchteste, dunkelste Stätte gut genug zu sein scheint. — Alle Medicinen und schönen Worte vom Volkswohl werden umsonst sein, wenn man nicht daran denkt, auch den Ärmsten eine menschenwürdige Wohnung zu verschaffen. Der Häuserwucher, der auch von den angesehensten und frommsten Leuten mir nichts, dir nichts vorab in den Städten schandbar getrieben wird, ist nichts als ein Mord an der untersten, beklagenswertesten Volksklasse. Und dann kommen dieselben Mörder und verlangen von den Proletariern gesunden Nachwuchs für die Armeen. — Die größten Feinde der Skrofulose sind Licht, Luft, Wasser, trockene Wohnung, gesunde (auch nicht zu feine) Kost, viel Bewegung im Freien und ein moralisches Leben. — Alles das, was wir als Schutzmaßregel gegen die Tuberkulose in unserm frühern Aufsatz genannt haben, gilt auch ohne Abänderung als Waffe gegen die Erkrankung an Skrofulose. Nicht genug kann auch hier die peinlichste Reinlichkeit empfohlen werden. Man lasse die Kinder doch ja nie mit Taschentüchern spielen, die schon benutzt worden. Denn daran hastet sehr oft, wie wir wissen, das Tuberkulosegift. Man bade sie fleißig oder reibe sie kalt ab. Kinder und Pflanzen gedeihen nur im Freien gut. Wenn jemand die Wahl hat, in einer dunkeln Gasse und in einem moderigen Lokal der Stadt viel Geld zu verdienen, oder auf dem Lande in nächster Beziehung zur herrlichen Natur sich eben durchzuschlagen, so ziehe er seinen Kindern zu Liebe das letztere vor.

Kleine Mitteilungen.

Päpstliche Audienz. Dienstag, den 14. d. M. um 12 Uhr mittags wurde die General-Weiterin der St. Petrus Claver-Sodalität, Gräfin M. Theresia Ledóchowska, von Sr. Heiligkeit Leo XIII. in Privat-Audienz empfangen. In dieser Audienz ließ sich der hl. Vater Bericht erstatten über das von der Gräfin gegründete junge Werk, welches er erst kürzlich durch Gewährung eines Cardinal-Protectors, (Se. Em. des Cardinal Ciasca) so besonders ausgezeichnet hatte. Zum Schlusse der Audienz, welche ungefähr 10 Minuten dauerte, gestattete der hl. Vater auf Bitten der Gräfin, daß auch deren Assistentin und erste Gefährtin, Fräulein Melanie von Ernst herbeigerufen und ihm vorgestellt wurde. Se. Heiligkeit segnete wiederholt das Werk und deren Gründerin und entließ sie neugestärkt zur Fortsetzung ihres apostolischen Wirkens.

Litterarisches.

Kleines Brevier zu Ehren des heiligen Herzens Jesu. Tageszeiten für jeden Tag der Woche nebst den notwendigsten Gebeten. Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen von Clara Brih. 14. Auflage. Preis gebunden mit Rotschnitt 60 Pfg., mit Goldschnitt 80 Pfg., Mk. 1. 20 und 1. 50. Verlag der Bonificius-Druckerei in Paderborn. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Mit diesen aus den Werken der sel. Margareta Maria gesammelten Auszügen bietet der Verfasser Blüten heiliger Andachten für den Verfehr frommer Seelen mit dem göttlichen Bräutigam. Das Büchlein eignet sich besonders für den Herz-Jesu-Monat.

Eucharistischer Monat. 30 Betrachtungen über das allerheiligste Altarssakrament von P. Bourdaloue. Aus dem Französischen übersetzt, sowie mit Beispielen und Andachtsübungen versehen von J. J. Hanke, Pfarrer. Verlag der Bonifatius-Druckerei. Preis geb. in Kaliko mit Rotschnitt 1,40 M., mit Goldschnitt 1,60 M. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Das Büchlein empfiehlt sich schon durch seinen Verfasser, dem berühmten französischen Kanzelredner, sowie durch den hochheiligen Stoff, den es behandelt.

für's Haus.

Stoß- oder Schimmelflecken entfernt man aus Weinen durch Eintauchen in starkes Seifenwasser und Bleichen, welches Verfahren mehrere Mal zu wiederholen ist. Ammoniak in eine fest verschließbare Schachtel zu Handschuhen gelegt, bewahrt diese vor Stockflecken oder entfernt schon vorhandene.

Obstflecken weichen oft schon, wenn man sie über kochendes Wasser hält; oder man hält einen brennenden Schwefelspahn unter die befeuchtete Stelle; jedoch nur bei weißem Stoff, da die Farben dabei leiden würden. Flecken von Äpfeln und Birnen betupft man mit sehr verdünntem Chlor (1 Teil Chlor auf 10 Teil Wasser) und wäscht die Stelle sofort aus. Letzteres Verfahren ist auch für Stockflecken anwendbar.

Garten.

Die kleine, graue nackte Schnecke (Limax), welche sich in nassen Sommern so häufig einfindet, richtet besonders bei Kohl- und Pflanzungen, zartem Salat und auch in den Erdbeerkulturen großen Schaden an.

Die Schnecken kriechen nur in der Nacht, bloß während des Regenwetters auch am Tage, auf Nahrung aus; bei Tagesanbruch und bei sonnenheller Witterung ziehen sie sich in ihre Schlupfwinkel in feuchte und kühle Orte zurück. Gerade diese ihre Lebensweise bietet die Mittel, sie zu fangen. Man wickelt Stroh zu kleinen Büscheln zusammen, legt diese da, wo die Schnecken sich am häufigsten zeigen, z. B. an der innern Seite von Buchseinfassungen. Hier wird man sie bei Sonnenschein verborgen finden. Eine weitere einfache Schneckenfalle ist die frische Weidenrinde. Von armdickem Weidenholz streicht man die Rinde ab, legt die hohlen Stücke abends auf die Beete und wird so eine Menge der Uebelthäter fangen.

Will man sich auf tägliches Absuchen verlegen, so bestreue man die Beete mit dünnen Fichtennadeln, welche den Schnecken das Fortbewegen unmöglich machen und daher das Sammeln erleichtern.

Als wirksames Mittel, die Schnecken zu töten, wird Steinsalz oder ungelöschter Kalk, in die Nähe der Pflanzen gestreut, bezeichnet. Ebenso empfiehlt Schmidts Gartencalender, abends flache Schüsseln mit Bier in die Gartenbeete zu stellen, des Morgens werde man eine Anzahl Schnecken darin tot finden.

Wer Enten hält und diese in den Garten läßt, wird bald von Schnecken befreit sein. — Enten werden zudem nicht den Schaden anrichten wie Hühner, da sie nicht scharren können.

Küche.

Reiskugeln. In $\frac{3}{4}$ Liter siedende Milch werden 200 G. Reis eingerührt, ein Stengelchen Vanille und ein Stückchen frische Butter dazu und läßt man es kochen, bis der Reis weich ist. Dann gibt man noch genügend Zucker bei und läßt die Masse erkalten. Von dieser formt man nußgroße Kugeln, paniert sie in gestoßenem Brot und backt sie in heißer, schwimmender Butter. Nach dem Backen werden sie in Zucker und Zimmt gewendet und mit Wein- oder Fruchtsauce serviert. Quantum für sechs Personen. Sr. M. A.

Fischsalat wird, nachdem der Fisch blau abgekocht, gehörig entgrätet und zerlegt wurde, in eine ähnliche Brühe gebracht, wie sie zum feinen, grünen Salat angegeben wurde in Nr. 22. Hierauf bereitet man aus einem frischen Eigelb mittelst langsamen (tropfenweise) Einrührens von Provenceöl eine Mayonnaise, die zuletzt mit etwas Weinessig und Kapern gewürzt wird. Der Fischsalat wird hübsch rund aufgeschichtet, mit der Mayonnaise bezogen, wobei die Kapern gleichmäßig verteilt, eine zierliche Garnitur bilden. Nach Belieben setzt man für feinere Tafel auch Krebsen zu. Zum Fischsalat serviert man frischgekochte Kartoffel oder ein feines Kartoffelgemüse.

Fischsalat mit eingemachten Hummern. Der Fischsalat wird mit wenig Essig und viel Del, Pfeffer und Salz so zubereitet, daß er nur feucht ist, aber keine Brühe abläßt. Darauf gibt man denselben in eine tiefe Salatschüssel, legt Büschel Hummern oben auf und gießt die Hummernbrühe darüber. Hübscher sieht der Fischsalat aus, wenn die Fläche mit Mayonnaise garniert wird, ehe die Hummern dazukommen. Alsdann wird der Fisch gleich mit der Hummernbrühe vermengt. A. v. L.

Lenzluft.

(Zu unserer Mitte S. 181.)

Der Lenz gebeut: im Wiesengrün
Viel tausend blaue Veilchen blüh'n,
Der Himmel ist so sonnig klar;
Im Walde singt der Sänger Schar.

Der Lenz gebeut: o Jugendluft,
Du zeugst die Lieder in der Brust,
Du zauberst Kränze sonder Zahl,
Du schaffst die Welt zum Himmelsaal.

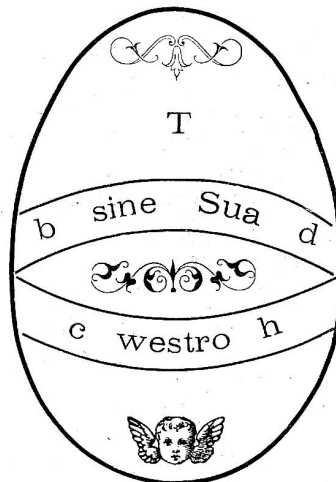
Die Blume welkt, der Lenz er fleucht
Und Blatt um Blatt vom Aste weicht.
Dahin fällt mancher schöne Wahn —
Der böse Sturmwind hat's gethan.

Doch fällt auch Blatt und Blüte ab,
Sinkt manches Hoffen dir ins Grab; —
In Ungewitter, Sturmgebräus
Reißt sich ein schön'rer Frühling aus.

Briefkasten der Redaktion.

Th. incog. in L. Eingekanntes willkommen, besten Dank. Die Redaktion erbittet sich jedoch grundsätzlich Namensangabe; für die Deffentlichkeit behalten Sie Pseudonym.

Verlegungs-Kästel.



Richte nach diesem Spruche dein Leben ein.

Redaktion: Frau A. Winiförfer, Sarmenstorf (Murgau).

Offerten auf Inserate, die die Expedition vermittelt, ist eine 10 Centimes-Marke beizulegen.

VALS

(Graubünden, Schweiz) Bad- und Luftkurort, 1247 m ü. M. Kurhotel und Badeanstalt der Therme in Vals mit 40 Balkonzimmern, 60 Betten, in sonniger, staubfreier und ruhiger Lage. Kurmittel: 1. Die eisenh., gypsr. Thermalquelle von 28°C., erprobt namentlich bei chron. Katarrhen der Atmungs- und Verdauungsorgane. Blutarmut und Skroflose, Nervosität, Gelenk- und Muskel-Rheumatismus. 2. Das kräftige Hochalpenklima. Kurarzt im Hause. Telegr. Offen vom 15. Juni bis 1. Okt. Prospekte durch die Direktion. (Zag.Ch.53) 57^o

Spezialhaus für Vorhang - Stoffe

Moser & Cie., Zürich
z. Trulle — Bahnhofstrasse 69.

Alleinverkauf

erster in- und ausländischer Fabrikate von anerkannter Vorzüglichkeit. — Riesige Auswahl in allen Genres und Breiten, am Stück und abgepasst, Lager von fortwährender Eingang von Neuheiten. 42^o

Ausserordentlich vorteilhafte Preise.
Verlangen Sie gest. Muster von
Moser & Cie., Zürich.

Heilstätte für Trinkerinnen.

Frauen und Töchtern, die an Trunksucht leiden, finden freundliche Aufnahme in der
Heilstätte Blumenau-Steg (Töfthal, Kt. Zürich).

Hausarzt: Herr **Dr. Spörri.**

5^o

Siméon Diener, Hausvater.

Eine zweckmäßige Zusammenstellung von

44¹⁸

Proviand für

Reisen, Bergtouren, Ausmärsche und Picknicks
finden Sie im Gratiskatalog der Firma

Herm. Ludwig, Bern. Spezialgeschäft f. Konerven.

Gasthaus & Pension Flüeli

bei Sachseln — Obwalden

bekannt wegen der schönen, gesunden Gegend und den reellen Weinen und der guten Küche. Besonders empfehlenswert für Touristen und Vereine. (S17582) 50¹²

Selbbling, Kaplan.



Neuartiges

Mako Strick- und Häckelgarn

Seidig, weich, ausserordentlich stark und haltbar. Erspart viel Flickarbeit. Angenehmes Verarbeiten und Tragen. Ein Versuch wird jedermann überraschen und befriedigen.

Lang-Garn mit Seidenglanz wird in 2 Stärken und in 48 Farben erstellt und ist seit einem Jahr erprobt, in bereits 2000 Handlungen der Schweiz erhältlich. 40¹²

In der
Buch- & Kunstdruckerei Union und Buchhandlung Petri
Solothurn

ist zu beziehen:

Aufgepaßt!!

Winke und Ratschläge für junge, unerfahrene oder gutmütige Leute.
Zusammengestellt von einem Volksfreund.
Preis 60 Rp.

Stellen-Angebote.

Gesucht in eine Villa eine durchaus tüchtige Köchin, sowie eine brave, fleißige Hausmagd, welche etwas Gartenarbeit übernehmen muß. Zu erfragen bei der Exped. ds. Bl.

Stellen-Gesuche.

Eine 24-jährige Tochter wünscht unter günstigen Bedingungen das

Weissnähen

zu lernen, dieselbe würde gerne im Geschäft oder irgend in der Haushaltung nachhelfen. Der Eintritt kann aber erst im Herbst stattfinden. Auskunft erteilt die Exped. 59

Schweizerische Stickereien

für Damen-, Kinder- und Bettwäsche, nur solide Ware; für Kleiderbesatz in Wolle und Seide, feinste Neuheiten, liefert franko und sendet Muster an Private die Fabrik von 58²⁶

R. Engler, Niederuzwil, Kt. St. Gallen (Schweiz).

49¹² Harmoniums,

größte Auswahl, billigste Preise. Geben solche auch in Abzahlung zu Fr. 5-10 und in Miete à Fr. 4-8 per Monat.

Gebr. Hug & Cie.,
St. Gallen.

Papiere und
Papeterien jeder Art
Trauerpapiere
* Kassetten, Karten etc. *

kaufen Sie gut und billig
bei
Frau Senn-Graf
Lichtensteig

52¹²

Prompter Versandt nach auswärts.

Streng reelle Bedienung

In der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn kann bezogen werden:

Ruhm und Ehre

(Männerköpfe,

hübsche und minderhübsche).

Preis 25 Cts.

Ferner:

Mädchenköpfe

hübsche und minder hübsche,

nach der Natur gezeichnet von * * *

Vierte vermehrte Auflage.

Preis 70 Cts.

Bei Einendung von 75 Cts. in Briefmarken wird die elegante Broschüre franko geliefert.

Buch- und Kunstdruckerei Union,
Solothurn.

Stellengesuche und Stellen-
angebote haben glänzenden Erfolg.

Schnitte zu einer Blousentaille und einem Kostümjäckchen.



Den Text hiezu siehe Rückseite.

Schnitte zu einer Blousentaille und einem Kostümjäckchen.

Unsere Schnitttafel enthält sämtliche Schnittteile für eine Blousentaille und ein Kostümjäckchen, die durch unser Bild veranschaulicht sind.

Die Taille erhält ein anliegendes Futter, für welches die Figuren 1—4 die Schnittform geben. Die darüber zu drapierenden Oberstoffteile sind die Figuren 5 und 6, und zwar ist Nr. 6 der Rücken, welcher im ganzen geschnitten wird und über Rücken und Rückensteilteil des Futters zu spannen ist. Das Vordersteilteil (2) wird für sich bestehend mit Oberstoff bekleidet. Im Futtervorderteil (1) werden Schlußvorrichtung (Haken und Dosen) sowie die Ausnäher vor dem Aufdrapieren des Oberstoffes ausgeführt. Dieser, d. h. das Blousenvorderteil 6 erhält am vorderen Rand ein aus Sammt bestehendes Westenteil angehängt, welches mit Leinen gestieft und laut Abbildung mit Schnürchen überspannt wird. Den Schluß des Futtervorderteiles deckt der im ganzen geschnittene Saftteil 8, welcher rechts festgenäht wird und mitsamt dem Kragen 10 (welch' letzterer in der hinteren Mitte schließt) nach links überhaft. Außer dem Stehkragen erhält die Blouse einen Reverskragen (9), welcher auf Leinen gearbeitet und der Abbildung entsprechend erst mit Sammt, dann mit Spitzenstoff überdeckt wird. Bei diesem Kragen ist es wesentlich, daß er an der bezeichneten Stelle des Halsauschnittes gut gedehnt wird.

Der Ärmel dieser Taille ist ein moderner Blousenärmel. Er erhält ein glattes Futter (11 und 12), auf welche die Puffe (15), der feinen Linie entsprechend eingereiht, aufgesetzt wird. Ueber die Puffe fällt der Oberstoffärmel (13 und 14), dessen unterer Rand mit dem Ärmelrevers (17) besetzt wird. Das Ärmelbündchen (16) faßt die Puffe mit samt dem Ärmelfutter ein und ist möglichst eng zu halten, so daß man es am besten mit einer Schlußvorrichtung wie kleine Knöpfchen oder Haken mit Dosen versieht.

Der untere Taillenrand schließlich wird so abgeglichen, daß er gerade den Rockbund deckt, und wird mit einem faltigen Gürtel bedeckt, wobei jedoch die Westenteile nicht mit gefast werden, sondern mit ihren abgeschragten Enden darüber fallen.

Das Kostümjäckchen setzt sich aus den Rumpfteilen (Figur 18 und 21), dem Jagonkragen (22) und den Ärmeln (23 und 24) zusammen. Seine Hauptverzierung bilden die aus der Abbildung ersichtlichen zahlreichen Steppnähte. Dieselben bedecken das Revers und den unteren Rand des Jäckchens, weshalb diese gut mit weichem Leinen zu unterlegen sind. Dasselbe reicht am Vorderteil unten bis an den Ausnäher und tritt oben bis an das Armloch. Es wird 5 bis 8 cm bis hinter den Reversbruch mit dem Besetzen gedeckt. Nach dem Absteppen der Ranten wird dem Jäckchen ein Seiden- oder Satinfutter einstaffiert. Der Reverskragen (22) ist in allen seinen Teilen (Oberkragen, Leinen, Unterkragen) genau schrägschabig zu schneiden, was für das Dressieren des Kragens unbedingt nötig ist. Die zu dressierenden Stellen sind genau angegeben. Der Ärmel ist nach unten zu weiter geschnitten und wird hier, wie ersichtlich, passend zum Jacket abgesteppt, weshalb eine Leineneinlage auch hier notwendig ist. Er wird dem Jacket entsprechend abgefüttert.

Verschiedenes.

Zur Geschichte des Strumpfes. Aus Seide war der Strumpf schon im 16. Jahrhundert der Modeliebbling der Damenwelt. Heinrich II. von Frankreich war der erste Herrscher, der gestrickte Strümpfe trug, und schon damals bevorzugte man eine bestimmte Farbe. Unter Heinrich III. hielt man auf die grüne Farbe, unter Heinrich IV. brachte die schöne Gabriele d'Estrées das Rot in Mode und Richelieu verhalf Schwarz und Blau zu Ehren. Unter Ludwig XIV. begeisterte man sich gern für Strümpfe, die mit Zeichnungen bedeckt waren, und

Ratharina von Medici erfindet den noch jetzt gebräuchlichen Damensattel, damit der gut sitzende Strumpf an dem gehobenen rechten Beine besser zur Geltung gelange. Immer prunkvoller wurden die Zierate und schließlich bestickte man die Strümpfe mit goldenen Blumen. Schon damals galten die englischen Produkte für besonders gut und elegant, und England verdankt man auch die erste Strickmaschine, die der Pastor William Lee erfunden haben soll, um seiner Braut, die den ganzen Tag stricken mußte, das Leben zu erleichtern. Ein Bürger aus Nemes, Jean Hindret, wußte das Geheimnis der Lee'schen Maschine zu erlauschen und baute in Frankreich eine ähnliche, die dann, versteckt im Madrider Schloßhaken, mitten im Bois aufgestellt wurde, wo Colberg die erste Strumpffabrik einrichtete. Der Gebrauch des Wollstrumpfes nahm erst im 18. Jahrhundert überhand. Damals kamen auch die ersten weißen Strümpfe auf und durch sie die weißen Schuhe. Mit der Revolution griff man zu den schwarzen Strümpfen zurück. Die Restauration brachte wieder die weißen Strümpfe und sie blieben bis 1870, wo sie wieder den farbigen und schließlich den schwarzen Platz machten. Auf wie lange?

(Wir unsererseits möchten schon vom sanitären Standpunkt den weißen Strümpfen noch immer das Wort reden und sie namentlich solchen empfehlen, die große Touren zu machen haben. Auch sind weiße Strümpfe leicht gründlich zu waschen, während die farbigen eine sorgfältige Behandlung erheischen und dennoch gewöhnlich bald unansehnlich werden. D. R.)

Der vergangene Monat brachte einen **Ausstand bei den großen Pariser Damenschneidern**, der inzwischen beendet ist. Daß in den Werkstätten, in denen die Mode für die ganze Frauenwelt bestimmt wird, der Sozialpolitiker sehr dunkle Seiten findet, ist nichts neues. Die Berichte der Gewerbeinspektoren und besonders der Gewerbeinspektorin des Bezirkes reden alljährlich von der Ueberanstrengung, die den Beschäftigten während der Saison zugemutet wird, und von den raffiniert ausgeklügeltsten Mitteln, mit denen die Arbeiterschutzgesetze umgangen werden. Baquin allein hat mehr als hundert Verurteilungen dafür erlitten. Aber was bedeuten die geringfügigen Geldstrafen, wenn Roben für Tausende von Franken auf dem Spiele stehen? Vielleicht sind die vielbeneideten grands couturiers auch gar nicht so glücklich, als sie sich den Anschein geben. Bisweilen erfährt man durch einen Prozeß, daß die schönen Kleider gar nicht so rasch bezahlt werden, wie sie bestellt wurden. Und wenn man sich über exorbitante Preise wundert, die in der Rue de la Paix gefordert werden, so vergißt man leicht, daß die Zinsen langer Jahre in dem Preise mitgerechnet werden müssen. Der Pariser Stadtklatsch weiß auch genau, wie hoch manche der grandes dames in der Rue de la Paix in der Kreide stehen. Das Alles sollte freilich gesunde Arbeitsverhältnisse in den Betrieben nicht verhindern. Der neueste Konflikt drehte sich übrigens weniger um die Lohnhöhe, als um die Organisation der Arbeit. Als Regel herrscht das System der Stückarbeit. Die Männer kommen in der Saison dabei auf ungefähr achtzig Francs pro Woche. Was die Arbeiter und Arbeiterinnen aber sehr drückend empfinden, das sind die Zeitverluste, die ihnen durch die Zuschneider verursacht werden. Alle nach den Anproben der Kleider noch nötig werdenden Veränderungen müssen umsonst ausgeführt werden, obwohl der Arbeiter es doch absolut nicht in der Hand hat, diese Veränderungen zu vermeiden. Dieselbe Robe kommt so vier-, fünfmal und noch öfter zu ihm zurück. Diesen Unzuträglichkeiten zu entgehen, verlangten sie daher fixen Zeitlohn, und zwar 10 Fr. pro Tag, mit fixen Tarifen (2 Fr. 50 Cts.) für die Ueberstunden, sowie den Achtstundentag. Der Streik ist nach etwa dreiwöchentlicher Dauer beendet worden, indem man sich gegenseitig Konzessionen machte.

Schnitttafel

Schnitte für ein Kostümjacket und Blousentaille von 48 cm halber Oberweite.
Vergleiche Abbildung 1 und 2.

Die praktische Schneiderin.

